

# Stubat

P.b.b.  
Verlagspostamt Dornbirn  
GZ 02Z034723 M

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn / Dezember 2004 / Nr. 41



Wir  
und unsere  
Nachbarn

## Liebe Leserinnen und Leser!

Sah man früher den Nachbarn rund um das Haus arbeiten, sagte man: „Kann ich dir helfen?“ Sieht man ihn heute hört man vielfach: „Na warte, dir werde ich schon helfen!“ – so beschrieb der für Raumplanung zuständige Landesrat Manfred Rein einmal die Situation nachbarschaftlicher Bauprojekte.

Es hat sich einiges geändert im Umgang mit unseren Nachbarn. Das mag mit der zunehmenden Dichte im Siedlungsgebiet und der damit verbundenen Nähe der „Territorien“ zusammenhängen. Sozialforscher bemerken aber auch den zunehmenden Rückzug ins Private und damit verbunden steigenden Egoismus. Da werden Hecken gepflanzt, um sich abzuschotten und Zäune errichtet – der Kontakt wird auf ein Minimum reduziert. Die gute Seite dieser Entwicklung: wer wenig miteinander spricht, kann sich auch nicht streiten. Negativ wirkt sich die Isolation sicherlich im Alter aus: wer den Kontakt früher abgelehnt hat, kann ihn später nur schwer einfordern.

Es gibt zahlreiche Beispiele guter nachbarschaftlicher Beziehungen. Die privaten Initiativen lassen sich gar nicht aufzählen: da werden von einer Familie die schweren Einkäufe der betagten Nachbarin erledigt – im Gegenzug versorgt die Nachbarin die Katze, wenn die Familie in Urlaub fährt oder betätigt sich als Babysitter. Die kleinen Dinge sind es, die das Zusammenleben erleichtern.

Einige Beispiele von vorbildlichen Initiativen wollen wir Ihnen in dieser Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung vorstellen. Beispielsweise die Besuchsdienste im Pflegeheim. Hier engagieren sich Mitbürgerinnen und Mitbürger, indem sie etwa die Bewohner bei Ausflügen begleiten. Bewundernswert ist auch das private Engagement im Bereich Entwicklungshilfe. Auch wenn die „Nachbarn in Not“ hier etwas weiter entfernt leben, ist diese Form der Solidarität – im Zeitalter der Globalisierung – wichtig. Beispielgebend hat Franz Wehinger eine Initiative in Südost-Nigeria beschrieben. Darüber hinaus gibt es einige Projekte, die

beispielsweise Aufbauhilfe im Osten Europas leisten – das Engagement der Dornbirnerinnen und Dornbirner ist wirklich bemerkenswert!

Der Entstehung der „organisierten Hilfe“ ist Albert Bohle nachgegangen. Ohne die zahlreichen gemeinnützigen Vereine, die sich in den vergangenen Jahrzehnten gebildet haben, wäre unsere Gesellschaft ärmer – ideell aber auch finanziell. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der in den verschiedenen Bereiche tätigen Vereine sind eine wichtige Säule. Das Ehrenamt hat zurecht gerade in Vorarlberg in den vergangenen Jahren eine neue Wertschätzung erfahren. Auch das Rätsel, das diesmal eigentlich gar keines ist, widmet sich dem Thema „Nachbarschaftshilfe“. Es ist diesmal keine Frage zu beantworten oder kein Ort in Dornbirn zu erkennen – wir möchten von Ihnen Beispiele gelebter Nachbarschaft erfahren. Machen Sie mit. Damit Sie die Stubat viermal jährlich zugesendet bekommen, bedarf es der Arbeit der Redakteure, der Druckerei, aber auch der fleißigen Helfer im Altersheim. Die Damen und Herren versehen die Hefte mit den Adresstiketten damit die Stubat auch im richtige Postkasten landet. Wir möchten uns auf diesem Wege dafür herzlich bedanken.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Stubatreaktion eine informative und amüsante Lektüre der Dornbirner Seniorenzeitung und schon heute einen besinnlichen Advent und schöne Feiertage.

Ralf Hämmerle

**Impressum:**

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, Mag. Elisabeth Fink, Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Franz Wehinger.

Sekretariat: Ingrid Fleisch, Nicole Häfele (05572 / 306-3302)

Fotos: Stadtarchiv Dornbirn, Alexandra Pinter, Ralf Hämmerle, u.a.

Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

## Nachbarschaftshilfe/Nachbarschaftsstreit

Albert Bohle

Ich erinnere mich an einen der ersten Aufsätze, die ich als Lehrer korrigiert habe: ein Büble aus unserer Nachbarschaft schrieb: „Wie gut, dass es N.s Laden gibt – wo könnte meine Mutter sonst ihre Meinungen austauschen?“ Vielleicht wäre die Nachbarin, eine eher vornehme und zurückhaltende Dame – nicht besonders darüber erbaut gewesen, dass ihr der kleine Sohn so ein lebhaftes Tratschbedürfnis unterstellt hatte. Aber natürlich „kommend mit Reda d’Lüt zämmo“, und es ist richtig und wichtig, dass wir alle, Männer und Frauen, im Beruf, in der Umwelt – also insbesondere in der Nachbarschaft – Zustimmung, Anerkennung und Vertrauen finden. Wird uns das versagt, werden wir rasch zugeknöpft, verbittert, aggressiv.

Wenn man alt wird, denkt man schnell: früher, als unsere Heimat noch ländlich-dörflich war, da kannte jeder noch jeden; man grüßte über den Hag hinüber; die Kinder spielten untereinander; oft erledigten sie für die Nachbarn kleine Dienste und bekamen dafür ein kleines Sackgeld; man lieh sich Gartengeräte aus. Man hatte in der Nachbarschaft so ungefähr die gleichen Interessen, feierte die gleichen Feste... Wer heute in Groß-Wohnhäusern lebt, kennt dagegen oft kaum mehr die Bewohner vom gleichen Stock. Man ist mobil, wechselt oft den Arbeitsplatz, die Wohnung, den Partner – wie soll da eine bewährte Nachbarschaft aufkommen?

Allerdings, gar so romantisch-verlässlich war und ist die Nachbarlichkeit gewiss nicht immer! Überall gab und gibt es „undro Lüt deannar und deannar“. Wer kennt nicht den Groll über die Schattenbäume des Nachbarn; überall gab es Streitereien über Durchfahrtsrechte, um Wasser-, Weide- oder Holznutzung; kann man sich über Lärm- und

Geruchsbelästigung, freche Kinder und reizbare Alte, über streunende Katzen und Hunde, klatschsüchtige oder sich absperrende Anwohner aufregen. Wer – „gstupft und nid für ugoat!“ – wer findet nicht auch bei einer nur mäßigen Gewissenserforschung bei sich selber Charakterzüge, die andern auf die Nerven gehen – besonders wenn man eng aufeinander wohnt und sich schwer ausweichen kann. Keine Frage: Wer ist schon glücklich, wenn neben ihm „an loada Sioch“, „a giftige Bissguoro“ wohnt!

Die alte Redensart, „Nochburo koufond anand kuo Küoh ab!“ meint zwar, dass Freundschaften zweier Nachbarskinder selten zu einer späteren Ehe führen. Sie zeigt aber auch, dass eine gewisse Distanz untereinander gut tut.

Einst wie jetzt braucht es zwischen Nachbarn Zäune, klare Hausordnungen, eingespielte Regeln, die einem sagen, wie weit man gehen kann und wo die Grenzen liegen. Gut ist es natürlich auch, dass man sich beim Gericht, beim Grundbuchamt über die Rechtslage erkundigen kann; dass bei uns das „Gemeindevermittlungsammt Dornbirn-Hohenems“ (erreichbar über das Rathaus oder das Bezirks-

Schneeräumung beim Rathausplatz im Feb. 1952



gericht) oder seit kurzem bei der Landwirtschaftskammer in Bregenz eine Schlichtungsstelle besteht, über die man eine außergerichtliche Einigung in Streitfragen zwischen Nachbarn anstreben kann.

Freilich hat sich der Begriff „Nachbar“ in unserer Zeit vielfach gewandelt und ausgedehnt (allerdings hat schon Jesus Christus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter offenbar jeden vor unsern Augen Notleidenden als „Nächsten“ erklärt). Das Wort leitet sich vom „nahe Wohnenden“ ab und das Verhältnis zu ihm war Privatsache. Nur in der Not und in Katastrophen forderte die weltliche oder kirchliche Obrigkeit Gemeinschaftshilfe, wo sie nicht ohnehin aus menschlichem Anstand geleistet wurde. Auch in Dornbirn musste bei Feuers- oder Wassernot jedermann mit geeignetem Werkzeug Nachbarschaftshilfe leisten.

Eine Art von „Nachbarschaftshilfe“ hat sich schon seit dem 19. Jahrhundert in gemeinnützige Vereine verlagert. Unsere Freiwillige Feuerwehr, das Rote Kreuz, später die Berg- und die Wasserrettung haben sich aus den Turn- und Sportvereinen heraus entwickelt. Die Caritas, der Krankenpflegeverein, das „Postfach für jeden“, die Telefonseelsorge wurzeln in der werktätigen Hilfsbereitschaft vor allem kirchennaher Frauen. Der „Mobile Hilfsdienst“ folgte vor etlichen Jahren. Eine große Zahl von Musik-, Gesangs- und Brauchtumsvereinen dienen selbstverständlich neben ihren kulturellen Zielen ebenso der Pflege der menschlichen Beziehungen untereinander wie zu ihrem Publikum. Viele von ihnen sind zudem aus der regionalen Nachbarschaft heraus entstanden – niemand wird die Bedeutung der Musik- und Gesangsvereine für die Zusammengehörigkeit ihrer Bezirke bestreiten; ähnlich sind natürlich die Rohrbacher, Kehlegger, Mühlebacher und andere Gruppierungen der Fasnatunft Bestandteile des inneren Gerüsts ihres Wohnviertels. Fehlten sie, die Straßenfußballmannschaften, Sportclubs, die Elternvereine, die kirchlichen Runden verschiedener Art – bald würde die ganze weitere Nachbarschaft spüren, wie das allgemeine Wohl-

befinden, sozusagen die seelische Temperatur der jeweiligen weiteren Nachbarschaft abnehmen würde!

Für alte Leute ist es wahrscheinlich besonders wichtig, unter Bekannten und in einer vertrauten, gewohnten Umgebung leben zu können. Vor rund 30 Jahren hat die Stadt daher kleine Seniorenwohnheime am Müllerbach, in der Kreuzgasse, der Hatlerstraße und der Schloßgasse errichtet, damit die Senioren möglichst in der alten Nachbarschaft bleiben konnten. Der vordringliche Bedarf an Pflegebetten hat zwar andere Wege der Altenbetreuung bevorzugt – der Grundgedanke hat dennoch viel für sich. Auch versuchen immer mehr betagte Frauen und Männer so lange wie irgend möglich, den eigenen Haushalt zu führen. Jeder weiß, auch für ihre Angehörigen bringt das oft Schwierigkeiten mit sich. Da tut sich ein immer breiter werdendes Aufgabefeld für die Nachbarschaftshilfe auf. Gewiss wird für eine solche höchst rühmenswerte Leistung zunehmend auch öffentliche Mithilfe bei der Zusammenarbeit und Organisation nötig sein.

Wir alternden Zeitgenossen haben in unserer Lebzeit einen Strudel von Neuerungen mitgemacht. Im Lauf der Jahrzehnte ist unser Leben meist bequemer, annehmlicher, gesünder, freier und freizügiger geworden. Der Horizont hat sich erweitert – unsere Nachbarn sehen wir häufig weniger über der Straße drüben als am Arbeitsplatz, in der Gesellschaft von Gleichgesinnten und ähnlich Interessierten. Durch die Medien und den Einsatz humaner und christlicher Menschen empfinden wir vielfach sogar die Armen und Ausgestoßenen bei uns und in aller Welt als „Nachbarn“, für die auch wir ein gutes Stück Verantwortung tragen. Hie und da denkt vielleicht einer sogar, dass man vor lauter globalisierter Nächstenliebe die inneren und äußeren Nöte in unserer nächsten Umgebung aus den Augen oder dem Herzen verlieren könnte.

### „Kommend widor a mol“

Helmut Fußenegger

Solche und ähnliche Worte von Pflegeheimbewohnern bekommen die freiwilligen Helfer vom Besuchsdienst immer wieder zu hören. Dieser Besuchsdienst im Pflegeheim an der Lustenauerstraße wird derzeit von 13 ehrenamtlichen sozial engagierten Helferinnen wahrgenommen. Sie stellen sich regelmäßig Woche für Woche in den Dienst älterer und pflegebedürftiger Mitmenschen. Bei besonderen Anlässen wie Festen oder Aktionen außerhalb des Hauses erweitert sich der Kreis der freiwilligen Helfer. Alle Freiwilligen geben bei diesen Diensten ihr Bestes und sind bemüht, auf die Anliegen der Heimbewohner einzugehen.

**Der Besuchsdienst stellt eine wertvolle Brücke zwischen dem Heimaltag und dem Geschehen in unserer Stadt außerhalb des Heimes dar. Durch die Besuche wird das soziale Netz zur Dornbirner Bevölkerung gefördert, und das Heim erfährt auch nach außen hin eine Öffnung.**

Dieser Einsatz von Ehrenamtlichen ermöglicht wöchentliche Jassrunden für interessierte

Heiminsassen, Ausflüge und Besichtigungen in größeren Gruppen, Berücksichtigung individueller Wünsche der Bewohner (Wochenmarkt, Spazieren...), Besuch der Gottesdienste in der Kapelle, sowie Ausfahrten mit dem Rollstuhl. Oder, dass einfach jemand da ist, mit dem sie reden und sich unterhalten können. Durch diesen ehrenamtlichen Dienst wird es möglich, den Alltag der Heimbewohner abwechslungsreich zu gestalten. Er ist damit eine wertvolle Hilfe und Ergänzung im Ablauf des Pflegeheimalltages.

Durch die unterschiedlichen Krankheitsbilder der Heimbewohner ist der Umgang mit ihnen eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, die nicht immer ganz einfach ist und von den Freiwilligen auch ein gutes Einfühlungsvermögen erfordert. Eine gute Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem Pflegepersonal ist zudem eine wichtige Voraussetzung, dass dieser Besuchsdienst optimal gelingt.

Diese ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind teilweise den Bewohnern schon so vertraut, dass lang andauernde Freundschaften entstanden sind.

Ausfahrt nach Gwiggen



Stellvertretend für diese ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern hat STUBAT mit Elfriede und Brunhilde ein Gespräch geführt:

*Seit wann macht ihr diesen Dienst im Pflegeheim und wie seid ihr auf die Idee gekommen, einen solchen Dienst auszuüben?*

Wir sind seit über 10 Jahren im Besuchsdienst tätig. Zu diesem Dienst sind wir durch reinen

Zufall gekommen. Bei einem Besuch im Pflegeheim erfuhren wir, dass jeweils am Dienstag nachmittag in der Kapelle Rosenkranzgebet ist. Frau Fleisch hat uns eingeladen daran teilzunehmen. Dadurch sind wir auch mit den Heiminsassen in Kontakt gekommen und wir haben dabei gespürt, dass diese froh und erfreut sind, wenn sie außer den Angehörigen jemand besuchen kommt. Dies hat uns motiviert, uns diesem Dienst zur Verfügung zu stellen. Dieser Dienst ist keine lästige Pflicht, sondern eine große Bereicherung. Auch von Seiten des Personals wurde dieser freiwillige Dienst positiv aufgenommen.

*Wie oft und wie lange macht ihr diesen Dienst?*

Meist zweimal pro Woche am Dienstag und am Samstag ca 1 1/2 bis 2 Stunden, wobei es kein unbedingtes „Muss“ ist. Die Stationsleitungen freut es, wenn wir da sind, aber wenn wir einmal aus irgendwelchen Gründen nicht kommen können, müssen wir uns kein schlechtes Gewissen machen. Untereinander informieren wir uns, wenn wir einmal den Dienst nicht ausüben können.

*Wie läuft so ein Besuchsdienst ab und wie reagieren die Heimbewohner?*

Wir begleiten sie, wenn sie es wollen, zum Rosenkranzgebet oder zur Messfeier, gehen mit ihnen in den Aufenthaltsraum oder in den Garten und versuchen auf die Einzelnen und ihre Situation so gut es geht einzugehen. Mit einem „Schwätzle“ über Bekanntes oder Vergangenes aus früheren Zeiten werden oft Erinnerungen geweckt und so die Besuchten ins Gespräch miteinbezogen. Sie beginnen dann meist auch selbst zu erzählen. Man spürt wie sie sich freuen, wenn man auf Besuch kommt. Bei diesem Dienst ist es von Vorteil, dass wir viele Bewohner kennen und daher Themen aufgreifen können, zu denen diese einen direkten Bezug haben. Auch das Singen im kleinen Kreis ist für viele ein besonderes Erlebnis. Es sind in diesen Jahren viele Beziehungen entstanden, die wir nicht missen möchten.

Danke für das Gespräch.

Nähere Informationen über den Besuchsdienst erteilt Frau Christine Kromoser im Pflegeheim – Telefon 3820

## Berta Felder - aktiv im Alter

Franz Wehinger

*Eigentlich ist ein Interview eine Befragung einer Person zu bestimmten Themen. Fragen und Antworten wechseln sich im Bericht dann ab. Nun, das Gespräch mit Berta Felder, deren Aktivitäten von den ersten Dornbirner Seniorentreffen bis zur Gründung des Seniorenchores ein erstaunlich großes Betätigungsfeld umfassen, war so interessant, dass ich auf die Unterbrechung durch meine Fragen verzichten und die Antworten als eine Erzählung zusammenfassen möchte.*

Ich wuchs in einer Familie mit fünf Geschwistern auf, in der das gemeinsame Singen sehr gepflegt wurde und ich kann sagen, **das Singen zählt für mich zu den schönsten Kindheits- und Jugenderinnerungen.**

Mein jüngerer Bruder Hans war bei den Pfadfindern und brachte den Leitsatz mit nach Hause „jeden Tag eine gute Tat“. Dieser positive Gedanke hat mich als junges Mädchen begleitet und wohl auch mein Leben beeinflusst. Später, als ich mit Arthur verheiratet war und wir als Nebenerwerb eine kleine Hühnerzucht im Porst hatten, radelte ich jeden Morgen singend und pfeifend (ich habe fürs Leben gerne gepfiffen) in dieses noch kaum besiedelte Gebiet zum Hühnerstall und genoss den Anblick dieser herrlichen Natur im Wechsel der verschiedenen Jahreszeiten.

Als ich 54 war, erzählte ich dem damaligen Präses des Kolpinghauses und heutigen Pfarrer Franz Winsauer, was mich beschäftigte:

**Man müsste für die Senioren regelmäßige Veranstaltungen machen.**

Dieser unterstützte die Idee eines wöchentlichen Angebotes sofort, und nach Rücksprache mit dem damaligen Bürgermeister Bohle wurde ein Team gebildet, welches das erste Treffen vorbereiten sollte. „Du wirst halt etwa mit 7 Leuten anfangen müssen“, sagte eine der Anwesenden.

„Ich werde mit 150 Leuten anfangen!“ antwortete ich, und tatsächlich, nach einem Gemeindeblattinserat kamen so viele Leute, dass wir die Veranstaltung in den Gang des Kolpinghauses verlegen mussten, da dort kein Raum für die vielen Menschen groß genug war.

Da ich ein gutes Namensgedächtnis hatte, kannte ich bald alle Besucher und konnte sie mit dem Namen begrüßen. Meine Hauptstützen in den ersten Jahren waren Pfarrer Franz Winsauer, der diese Treffen von Anfang an mitorganisierte, vor allem aber Gusti Leimser, die mir in all den Jahren und den verschiedensten Aktionen zur Seite stand, mitdachte und mitorganisierte. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Mitarbeiterinnen, die Woche für Woche unentgeltlich mitarbeiteten.



**Die Montagsprogramme** bestanden aus heimatkundlichen Vorträgen, Besichtigungen und praktischen Themen. Jedes Jahr boten wir noch einen einwöchigen Urlaub in einem anderen Bundesland an und lernten so gemeinsam mit den Senioren im Laufe der Jahre ganz Österreich und Südtirol kennen. Wohl zehn Jahre lang füllte die Anzahl der Teilnehmer zwei große Reisebusse.

**Gleichzeitig kam die Idee mit dem Handarbeiten.** Rund 15 Personen meldeten sich spontan. Da wir das gewohnte Montagsprogramm beibehalten wollten, boten wir das Handarbeiten an einem anderen Tag an. Die Handarbeitsgruppe hat sich bis heute gehalten und trifft sich jeden Donnerstag in der Kochschule Oberdorf. Jährlicher Höhepunkt ist unser Weihnachtsbazar, mit dessen Erlös wir die Aktion „Ärzte ohne Grenzen“ unterstützen. Schon früh hatten wir begonnen, für die Geburtstagskinder beim Montagstreffpunkt einige Lieder mehrstimmig zu singen. Bald hatte sich eine Gruppe von etwa 10 Personen gebildet, die vorwiegend aus Betreuerinnen, aber auch einigen Senioren bestand, und die sich zum Einüben neuer Lieder trafen. Bald wurde uns klar, dass zahlreiche weitere Senioren an der Singgruppe interessiert waren.

**1982 konnten wir den Seniorenchor gründen,** der von Karl Platzgummer geleitet wurde. Zuerst trafen sich 30, dann 50 eifrige Sängerinnen und Sänger jeden Donnerstag im alten Feuerwehrgerätehaus, heute in der Kochschule Oberdorf.

Bei all unseren Veranstaltungen und Angeboten kam es uns nicht auf die Leistung an. Wichtig war uns, dass sich die Leute freuten, dabei zu sein. Natürlich war es besonders schön, mitzuerleben, wie ältere Menschen, die zu uns kamen - manchmal traurig und vereinsamt - von mal zu mal wieder lebensfroher wurden.

**Ich glaube, dass im Alter das Wichtigste die Zufriedenheit ist,** dankbar zu sein für das, was man hat, und nicht dem nach zu trauern, was man nicht mehr hat oder nicht mehr kann.

Gut ist es, wenn man etwas tut, was einem Freude macht. Besonders wohl tut es, wenn man diese Freude mit anderen teilen kann.

Derzeit bin ich am „Loslösen“, und es ist eine Freude, zu sehen, wie überall gute Leute am Werk sind. Bei der Handarbeitsgruppe sind es Waltraud Ölz als Handarbeitslehrerin und Irma Kronegger, welche die Verantwortung übernommen haben. Den Seniorenchor leitet Gisela Hämmerle, und Herbert Mittersteiner tritt die Nachfolge als Obmann für den verstorbenen Dr. Gebhard König an. Der

Seniorentreffpunkt Kolpinghaus steht längst auf eigene Beinen und wird von Christa Ritter und ihrem Team betreut.

Besonders freue ich mich immer auf den Donnerstag Nachmittag. Es ist für mich ein Treffen mit lieben Menschen. Um 14.00 Uhr arbeite ich in der Handarbeitsrunde mit, und um 16.30 Uhr bin ich natürlich beim Seniorenchor, denn **das Singen war immer eine meiner großen Freuden und wird es ein Leben lang bleiben!**

## Die fernen Nachbarn

Franz Wehinger

*Gib einem Armen einen Fisch,  
das lindert seine Not.*

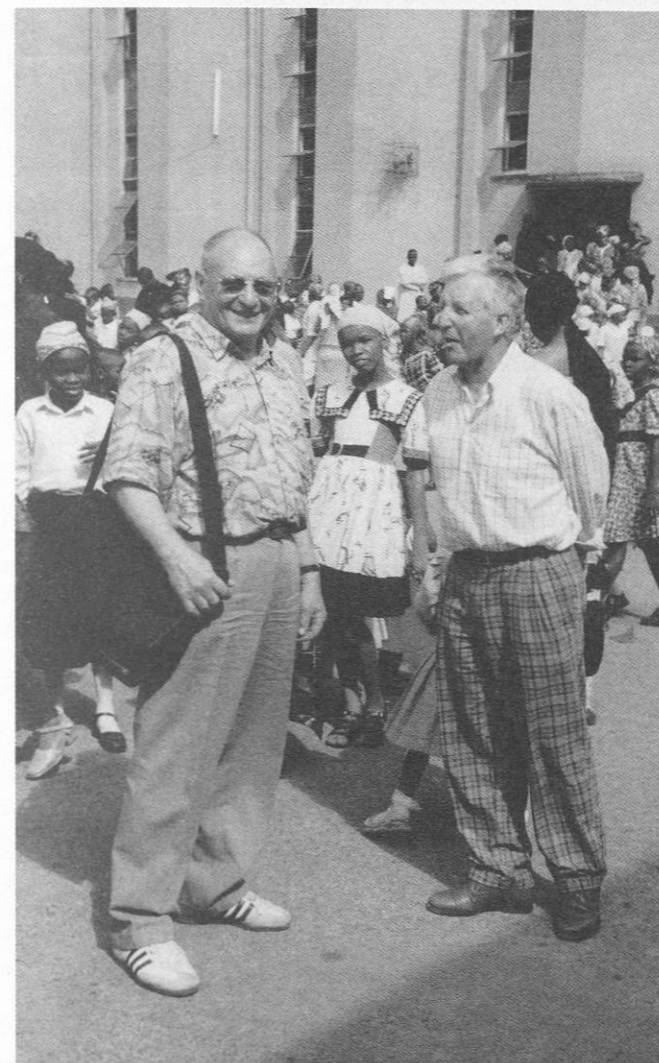
*Besser noch: lehr ihn das Fischen,  
dann kann er selbst  
für seinen Lebensunterhalt sorgen.*

Während Sie, lieber Stubat-Leser diese Ausgabe in die Hände bekommen, beenden zwei Dornbirner Senioren, Karlheinz Gonner und Peter Ploner, gerade ihren zweiten Arbeitseinsatz in Afrika. Stellvertretend für verschiedene Dornbirner Senioren, die einen wichtigen Teil ihres Lebens in den Dienst des Nächsten stellen, wollen wir von ihrem ganz aktuellen Einsatz berichten.

Begonnen hat die Sache mit einem afrikanischen Priesterstudenten, dem die Pfarre Hohenems das Studium finanzierte. Zu seiner Priesterweihe kam auch dessen nigerianischer Bischof nach Hohenems, war von der Tatkraft des damaligen Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Hugo Ölz

(ebenfalls ein gebürtiger Dornbirner) beeindruckt und sagte „Wir brauchen Dich!“ – „Das geht nicht,“ sagte Hugo. Erstens kann ich kaum Englisch, und zweitens bin ich noch nie geflogen. Inzwischen hat der ehemalige Berufsschulinspektor bereits 21 mal das Flugzeug bestiegen, das ihn nach Südost-Nigeria, in den Bundesstaat Enugu (ehemals Biafra) brachte.

Hugo Ölz beim Fachsimpeln



Karlheinz Gonner und Peter Ploner in Enugu

Hier, in der Millionenstadt Enugu, hatte die dortige kath. Diözese in den 90iger Jahren mit Unterstützung der deutschen MISEREOR einen Rohbau erstellt, um ein Berufsbildungszentrum aufzubauen. Mangelhafte Ausstattung und das fehlende Personal ließen das Projekt jedoch scheitern. Diese Situation traf Hugo an, als er im Juni 2000 das erstmalig nach Enugu kam.

Auf Bitten der dortigen Diözese entwickelte er ein Konzept nach dem Vorbild der Lehrlingsausbildung in Österreich für Schlosser und Mechaniker, suchte nach Projektpartnern und Maschinenspendern in Österreich und sorgte dafür, dass der Rohbau behelfsmäßig saniert und ein provisorischer Schulraum sowie eine Werkstatt eingerichtet wurde. Nach dem Start lud er die Entwicklungshilfe-Organisation FidesCo (Glaube und Zusammenarbeit) in Paris ein, Entwicklungshelfer in das Projekt zu

senden. So kamen in den letzten drei Jahren 3 Techniker, 2 Betriebswissenschaftler, 1 Ingenieur und eine Fachfrau für Administration zum Einsatz. Inzwischen stehen 50 junge Menschen in der Ausbildung, die von 3 Entwicklungshelfern und 5 einheimischen Mitarbeitern betreut werden. Bis in einem Jahr soll die Schule soweit sein, dass sie sich durch die Einnahmen der Produkte, die sie in der Lehrwerkstatt herstellt (Werkbänke, Türen, Geländer, PC-Tische), selbst finanzieren kann.

Im März verließ der erste Container mit gebrauchten Maschinen und Werkzeugen Vorarlberg Richtung Enugu. Hugo schaute sich unter den Pensionisten um und konnte den Schlossermeister Peter Ploner und den Mechanikermeister und ehemaligen Berufsschullehrer Karlheinz Gonner für einen dreiwöchigen ehrenamtlichen Einsatz gewinnen. Gemeinsam richteten sie die neue Lehrwerkstätte ein und unterwiesen die einheimischen Lehrer und Berufsausbildner. Peter im Schlosserbereich, Karlheinz im Maschinenbereich, und beide waren begeistert, mit welchem Interesse die Einheimischen bei der Sache waren. Das feuchtwarme Klima und das ungewohnte Essen führten wohl zu einigen Problemen, doch die gute Zusammenarbeit mit den Einheimischen und das Gefühl: „Hier kann man wirklich etwas bewegen“ wogen die Unannehmlichkeiten auf.

Im September wurde nun wieder ein Container, diesmal mit gebrauchten Drehbänken, Computern und Schulungsgeräten von Vorarlberg aus auf den Weg gebracht. Und wieder sind die Drei in Enugu unentgeltlich im Einsatz, um die Geräte aufzustellen und den zweiten Teil der Unterweisung durchzuführen. Diesmal sind vier Wochen harte Arbeit geplant, in diesem noch immer von politischen Unruhen geschüttelten Land. Aber vielleicht ist es gerade deshalb so wertvoll, dass sie nicht zögern. Sie kommen als Mitarbeiter und Lehrer, leisten Hilfe zur Selbsthilfe und werden angenommen als Freunde – und als Botschafter gelebter christlicher Nächstenliebe.

# Seniorentreffpunkte

## Kolpinghaus

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 06. Dez. Wir erwarten den Besuch des Hl. Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht
- 13. Dez. Wir feiern Geburtstag mit den Dezember-Geborenen
- 20. Dez. Weihnachtsfeier mit den Sonntags-sängern.
- 10. Jan. Wir lassen die Geburtstagskinder des Monats Jänner hoch leben.
- 17. Jan. Wir besuchen das Kloster der Redemptoristinnen in Lauterach und die Hostienbäckerei
- 24. Jan. Wir singen mit Erna und Gretl altbekannte und auch neuere Lieder
- 31. Jan. "Leben daheim - statt im Heim!" Vortrag über die Unterstützung hilfsbedürftiger Menschen durch den Mobilen Hilfsdienst.
- 07. Feb. Maschgoro, Maschgoro, Rollollo ... Rosenmontag mit Musik und Spaß
- 14. Feb. Wir feiern Geburtstag mit allen Februar-Geburtstagskindern
- 21. Feb. Gstocho-Bock! Jährliches Preisjassen
- 28. Feb. Ausflug zum Flughafen Friedrichshafen mit Führung.

## Pfarrheim Haselstauden

jeweils Dienstag, 14.30 Uhr

- 07. Dez. St. Nikolaus kommt zu uns. Wir feiern Geburtstag und Herr Hämmerle begleitet diesen Nachmittag mit seinem Zitherspiel.
- 14. Dez. Diavortrag von Frau Ida Broger
- 21. Dez. Adventfeier mit Gesang vom Seniorenchor und weihnachtlichen Gedichten
- 11. Jan. Wir freuen uns auf den Start ins Jahr 2005 mit Musik von Herrn Gmeiner und Geburtstagsfeier für die Jännergeborenen.
- 18. Jan. Unterhaltsamer Nachmittag mit der Haselstauder "Bschütte Musik"
- 25. Jan. Mitten in der Faschingszeit freuen wir uns auf ein paar Stunden mit Musik.
- 01. Feb. Maschgoro, Maschgoro, Rollollo ... Faschingsfest mit Musik von Bruno Gmeiner
- 15. Feb. Vortrag über Fußpflege mit Frau Karin Amann
- 22. Feb. Singnachmittag mit dem Montags-Chor und Geburtstagsfeier

## Pensionistenverband Dornbirn

- 19.12.04-02.01.05: Weihnachten und Neujahr in der Therme Smarjeske/ Slowenien
- 20.-26.12.04: Zum Christkindl im Hotel Engel in Mellau
- 20.12.04: Weihnachtsfeier im Gasthof Schwanen
- 02.-04.02.05: Bundes-Schi-/Langlauf-Meisterschaft in Windischgarsten
- 25.-27.01.05: Holiday on Ice, Eisrevue in Wien
- 28.02.05: 15:00: Jahreshauptversammlung im Gasthof Schwanen
- 02.-09.03.05: Traumreise nach Dubai
- 06.-20.03.05: Badeurlaub in Smarjeske Toplice/ Slowenien, 1. Turnus

Nähere Auskünfte bei Heribert Oswald, Tel. 05572/ 32 650

# Seniorentreffpunkte

## Pflegeheim Hatlerdorf

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 06. Dez. Wir freuen uns auf den Besuch von St. Nikolaus
- 13. Dez. Geburtstagsfeier für alle im Dezember Geborenen, Herr Toni Hämmerle spielt dazu auf der Zither.
- 20. Dez. Festliche Vorweihnachtsfeier mit Frau Anita Frühwirth und Ihrer Stubenmusik
- 10. Jan. Wir beginnen das Neue Jahr mit einer Geburtstagsfeier für alle im Jänner Geborenen.
- 17. Jan. Dia-Vortrag
- 24. Jan. Unser beliebtes Faschingskränzchen steht auf dem Programm
- 31. Jan. Frau Mag. Annemarie Spirk erzählt uns heitere Anekdoten aus dem Hatlerdorf - Teil II
- 07. Feb. Mit viel Humor feiern wir das Faschingsende
- 14. Feb. Geburtstagsfeier für alle im Februar Geborenen.
- 21. Feb. Herr Johann Böhler stellt uns sein neues Mundartbüchlein vor
- 28. Feb. Für alle Jasserfreunde veranstalten wir ein Preisjassen.

## Pfarrheim Rohrbach

jeweils Montag, 14.30 Uhr

- 06. Dez. Wir erwarten den Besuch des Hl. Nikolaus. Das Warten erleichtert uns ein Rohrbacher Kinderchor.
- 13. Dez. Geburtstagsfeier und Adventsingen feierlich umrahmt vom Saitensensemble der Frau Anita Frühwirth
- 20. Dez. Vorweihnachtsfeier und Dankgottesdienst mit Pfarrer Erich Baldauf.
- 10. Jan. Wir beginnen das neue Jahr fröhlich mit Bruno Gmeiner.
- 17. Jan. Geburtstagsfeier für alle im Jänner Geborenen.
- 24. Jan. Teekränzchen, für tolle Tanzmusik sowie fröhliche Lieder zum Schunkeln und Singen sorgt Hansjörg Höfle
- 31. Jan. Singnachmittag mit Herrn Franz Wehinger
- 07. Feb. Rosenmontag. Musik von Bruno Gmeiner und Einlagen der Senioren
- 14. Feb. Geburtstagsfeier aller im Februar Geborenen mit Musik von Bruno Gmeiner
- 21. Feb. Dia-Vortrag von Ferdl Lazzeri über Korsika
- 28. Feb. Spielnachmittag

## Dornbirner Seniorenbund

- 16.12.04: 14:30 Uhr: Adventfeier im Vereinshaus
- 18.-20.01.05: Holiday on Ice 2005 in Wien
- 27.01.05: 14:30 Uhr: Fasnatunterhaltung im Vereinshaus
- 02.02.05: 14:30 Uhr: Vortrag von Mag. Pfeiffer
- 17.02.05: 14:30 Uhr: Lichtbildervortrag von Helmut Häusle
- 24.02.05: 14:30 Uhr: Stadtrat Guntram Mäser spricht zum Thema: "Entwicklung der Innenstadt"
- 03.03.05: 14:30 Uhr: Preisjassen im Vereinshaus

Nähere Auskünfte bei Bruno Amann, Tel. 05572/ 27 157

# Telefonseelsorge - Guten Tag

Sepp Gröfler

Wenn „s`Gmüat“ druckt, ein Ärger nicht weniger wird, Freude da ist, die man mit niemanden teilen kann, einem vor Einsamkeit die Decke auf den Kopf fallen möchte, oder der Abschied von einem lieben Menschen wieder einmal auf die Vergänglichkeit hinweist.

*Ist dann da jemand? Dann ist da jemand!*

Eine ältere Dame aus Dornbirn ruft an, weil sie nicht weiß, wie sie mit der Undankbarkeit der Enkel umgehen soll. Sie hat immer ein „Krömlle“ bereit, und steckt ihnen hin und wieder ein paar Euro zu, aber sie meint, dass sie nur kommen, wenn sie etwas brauchen und das kränkt sie. Ein schönes Gespräch über die Beziehung zu den „Jungen“, den Wert von Dankbarkeit und das Recht, eigene Wünsche und Kränkungen auszusprechen entsteht. Sie nimmt sich künftig vor, es anzusprechen, wenn sie sich etwas wünscht oder sie sich gekränkt fühlt.

Ein Schlossermeister in Pension berichtet wie schwierig es für ihn ist, dass er körperlich so nachlässt. Zuerst hat er das Singen im Kirchenchor aufgeben müssen, in die Werkstatt mag er nicht mehr gehen, weil er die Kraft nicht mehr hat, die Arbeit im Garten hat er auch schon stark eingeschränkt und er überlegt, ob er nicht bald den Führerschein abgeben sollte. In diesem Gespräch ging es darum, Lebensqualität zu entdecken und wie man sich helfen lassen kann. Es war für ihn neu, dass sich andere Familienmitglieder, Nachbarn oder Freunde vielleicht freuen, dass sie ihm etwas Gutes tun können. Hilfe annehmen, „sich helfen lassen“, ist etwas was ihm immer schwer gefallen ist. Er, der doch immer

alles selber geregelt hat. Wenn ihm jemand hilft, müsste er zumindest etwas zurückgeben können. Da hat er in diesem Telefonat noch einige Bereiche nennen können, in denen er Wissen, Geschick und Erfahrung weitergeben kann, oder seine Gesellschaft bei einem zünftigen Jass oder einem gemütlichen Hock.

Seit 22 Jahren ist der Sitz der Telefonseelsorge in Dornbirn. Erreichbar unter der Nummer 142, stellen 78 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Zeit und ihre Energie ehrenamtlich für ihre Mitmenschen in Vorarlberg zur Verfügung und haben ein offenes Ohr für deren Anliegen. Sie sind offen und flexibel im Denken, und sie haben gelernt, dass sie die Verantwortung für Menschen am anderen Ende der Leitung nicht übernehmen können. „Für dein Leben bist du verantwortlich, aber über den Weg können wir reden“. Dieser Satz prägt die Grundhaltung unserer MitarbeiterInnen. In rund 13.000 Gesprächen bewährten sie sich vergangenes Jahr.

Vielleicht gibt es auch für Sie einmal eine Situation, in der Sie mit jemandem vertrauensvoll reden möchten, mit jemandem, der zuhören kann, über etwas was Sie bedrückt oder was Ihnen Sorgen macht. Die Telefonseelsorge ist immer für Sie da – Tag und Nacht - auch an Sonn- und Feiertagen. Wählen Sie einfach die Nummer 142 und sie sind mit uns verbunden.

*Die Arbeit der Telefonseelsorge wird finanziert von der Diözese Feldkirch, dem Land Vorarlberg, der evangelischen Gemeinde Vorarlbergs, der Vorarlberger Gebietskrankenkasse und zahlreichen privaten Spendern. Auf Wunsch senden wir Ihnen auch gerne unseren Jahresbericht zu.*



Wir reden mit Ihnen.  
Telefonseelsorge 142

# ...damit ich dich besser hören kann

Franz Wehinger

Neulich traf ich Erika wieder. Sie hatte vor zwei Jahren nach einer Krankheit einen Hörverlust erlitten, der schließlich zur völligen Taubheit am rechten Ohr führte. Allmählich kam es zu einer Verhaltensänderung bei ihr. Sie, die früher so gerne in Gesellschaft war, zog sich immer mehr zurück. Wenn mehrere Personen im selben Raum laut sprachen, konnte sie den Gesprächen nicht mehr folgen, Gesprächspartner auf der Seite des kranken Ohres verstand sie nicht mehr. Das konzentrierte Zuhören machte müde und verdarb ihr die Lust auf Veranstaltungen zu gehen.

„Wie geht es Dir?“ fragte ich. „Ich bin wieder auf dem aufsteigenden Ast!“ lachte sie. Seit ich die neue Brille habe, beginne ich wieder wesentlich besser zu hören. Ich geh sogar wieder ins Theater.“

Mir fiel an der Brille nichts besonderes auf. Sie sah aus wie früher. Erst bei näherem Hinsehen entdeckte ich ein kleines Gerät am Bügel über dem gesunden Ohr.

„Da staunst Du, was?“ sagte sie und begann von ihrer neuen Brille zu schwärmen.

„Eigentlich ist dieses technische kleine Wunderwerk eine Hörbrille, speziell gefertigt für Menschen, die an einem Ohr schwerhörig oder gegen das Tragen eines Hörgerätes allergisch sind. Die Brille hat im Bügel über dem kranken Ohr ein winziges Mikrofon eingebaut, das die Stimmen und Geräusche zu einem kleinen Hörgerät überträgt, das sich im Bügel über dem gesunden Ohres befindet und von dort in das Gehör weitergeleitet wird. Das rechte Ohr kann somit jetzt auch klar hören, was auf der linken Seite gesprochen wird.“

Zu Beginn der Anschaffung stand ein Hörtest beim HNO, wie der Hals-Nasen-Ohrenarzt kurz genannt wird. Nachdem dieser den Grad der Schwerhörigkeit festgestellt hatte und dazu die Tatsache, dass das Problem medizinisch nicht lösbar war, schickte er mich zur Akustikerin, einer Spezialistin für Hörgeräte. Dort gab es nochmals einen Hörtest und nach einem aus-

führlichen Gespräch erhielt ich eine Probebrille für einige Wochen, da das Hören mit diesem Gerät auch eine Einübungszeit benötigte.“



Erika spürte den Erfolg sehr schnell. Nach einem Erfolgstest nach etwa 4 Wochen konnte sie sich eine Brille mit ihren gewohnten Brillengläser beim Optiker aussuchen, in die dann Mikrofon und Hörgerät eingebaut wurden (dazu eignen sich die meisten Brillenfassungen). Da die Hörbrille vom Arzt verordnet war, konnte auch der größere Teil der Kosten mit der Krankenkasse abgerechnet werden.

Inzwischen hat sich Erika mit der neuen Brille schon angefreundet und ist im Gesellschaftsleben wieder mit dabei, ohne dass man wahrnimmt, dass sie überhaupt ein Hörgerät trägt. Sie kann sogar unterscheiden ob sie Stimmen oder Geräusche links oder rechts hört, denn der Bruchteil der Sekunde, den der Ton vom Mikrofon zum gesunden Ohr benötigt, wird vom Gehirn wahrgenommen und der richtigen „Hörseite“ zugeordnet.

Ein wahres kleines Wunderwerk der Technik im Dienste des Menschen.

Was antwortete doch der Erbonkel, als er gefragt wurde ob seine neue Hörbrille funktioniere? „Und wie“ lachte er – „ich hab schon dreimal das Testament geändert!“

## Selbstheilungskräfte

Klaus König

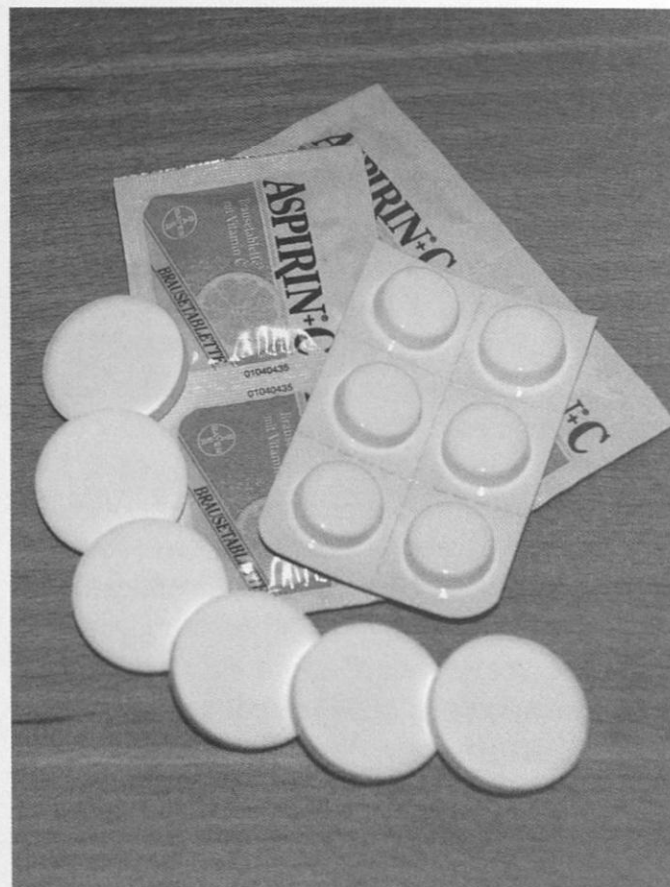
Der Mensch - als Teil des kosmischen Systems - ist in seiner Gesamtheit ein dermaßen komplexes Wesen, dass man nicht umhinkommt, die Natur in seiner Schöpfung und Schönheit als Wunder und etwas Göttliches zu sehen.

Wir Menschen sind aber nur ein winziger Teil dieses Naturwunders, bezeichnen uns aber allzu gern als Krone der Schöpfung. Geistig ist der Mensch hochentwickelt, aber unsere Instinkte haben dadurch gelitten. Der Glaube an die eigenen Kräfte erleidet ein Stiefmütterchensein.

Vielmehr leidet der Mensch unter Selbstzweifeln bis hin zu Depressionen, das Selbstwertgefühl muss immer öfter in Seminaren oder Psychotherapien wiedergewonnen werden. Dieses seelische Ungleichgewicht macht krank bis hin zu körperlichen, organischen Veränderungen.

Der Mensch in seiner bio-psycho-sozialen Einheit kann auf diesen drei Ebenen erkranken. Diese Ebenen stehen in enger wechselseitiger Beziehung, was die Differenzierung bei fortgeschrittener Erkrankung oft schwierig macht. So kann auf Anhiob nicht immer gleich gesagt werden, ob der immer wieder auftretende Bauchschmerz rein körperliche Ursachen hat oder ob durch länger andauernde emotionale Belastungen der Darm mit seiner sehr komplexen Funktionsweise einfach mitreagiert. Durch Stress im weiteren Sinne, also Arbeitsstress bis hin zu emotionalem Stress durch z.B. eine belastende Beziehungsstruktur in der Familie, wird über bestimmte Gehirnverbindungen, durch die das Emotionszentrum mit Hormonzentren verbunden sind, die verschiedensten Organe im Körper in ihrer Funktion beeinflusst. Dies kann so weit gehen, dass an einem Organ eine Krankheit entsteht, auch bis hin zur Krebserkrankung.

Wie also durch negative emotionale Kräfte Krankheiten entstehen können, besitzt der Mensch auch die Fähigkeit, durch positive emotionale Kräfte ein Gleichgewicht zwischen Geist und Körper zu schaffen, das ihn gesund halten kann oder gar wieder heilen lässt.



Positive emotionale Kräfte bedeuten nicht, immer „positiv denken“ zu müssen, denn da fehlt schon von vornherein die Freiheit für das Eigene. Wenn man etwas „denken soll“ was andere für richtig und gut halten, für mich aber ganz falsch sein kann.

Positive emotionale Kräfte sind vielmehr alle uns Menschen zur Verfügung stehenden Gefühle, von der Liebe bis hin zur tiefen Traurigkeit. Das Zulassen und Einlassen auf das Gefühl des Trauerns ist z.B. der einzig wahre Heilungsweg aus dem Schmerz des Verlustes.

Fortsetzung auf Seite 19

## Der Stadtbushfahrer

Kürzlich hatte ich das Vergnügen, eine Dame besuchen zu dürfen, die einen runden Geburtstag hatte. Ihre 80 Jahre waren an ihr beinahe nicht auszumachen. Ihr Geist verriet keinerlei Spuren von Verdrossenheit, Jammern oder Unzufriedenheit. In ihrer hübschen, großzügigen Wohnung über den Dächern der Umgebung hält man es gut aus, dachte ich anfangs, bis ich mich an die 70 Stufen erinnerte, die ich erst bewältigen musste, um diese Wohnung betreten zu können. Sie lebt allein, da ihr Mann vor mehreren Jahren verstorben ist. "Wenn ich einmal heroben bin, zB vom Einkaufen, bin ich schon froh, wenn ich es geschafft habe." Leider wurde damals bei der Errichtung des Gebäudes aus welchen Gründen auch immer, kein Lift eingebaut. In jüngeren Jahren war es auch nicht so wichtig.

Wir hatten ein angeregtes Gespräch und unterhielten uns hauptsächlich über ihre Zukunft. Wie lange kann ich hier noch bleiben? Wer hilft mir, wenn ich einmal Hilfe benötige? Durch die Annahme ambulanter Dienste kann ihr sicher noch lange geholfen werden. Ob sie aber später mit ihren Kniebeschwerden, die sich jetzt schon ankündigen, jemals wieder alleine hinunter und folglich auch wieder hinaufkommen wird, ist mehr als fraglich. In eine Wohnung im Parterre umzuziehen würde eine Lösung sein. Nicht alle schaffen es.

Die Vorarlberger Landesregierung hat bei den diesjährigen Wohnbauförderungsrichtlinien erstmals die Förderungsdarlehen zur Errichtung von Miet- und Kaufanwartschaftswohnungen abhängig gemacht von der Barrierefreiheit der Wohnanlagen. Die Bedingungen für barrierefreies Bauen sind erfüllt, wenn der Zugang zum Objekt stufenlos und auch im Parterre keine Schwellen eingebaut sind. Damit könnten sich Rollstuhlfahrer selbst frei bewegen. Diese neuen Richtlinien sind ohne Zweifel für Menschen mit körperlichen Defiziten eine gute Perspektive.

An den modernen zweckmäßigen Wohnbau werden immer wieder neue Wünsche herangetragen. Um sie zu realisieren sind immer mehr Geldmittel erforderlich. Schlussendlich muss natürlich jemand dafür aufkommen. Wer aufmerksam die Zeitung liest hat in letzter Zeit sicherlich mitbekommen dass zu lesen war von viel zu hohen Mieten, von unwürdigen Bedingungen usw. Ich glaube, es war vor der Landtagswahl.

Da aber der Anteil der älteren Mitbürger an der Gesamtbevölkerung stetig zunimmt, wird die Wohnungsfrage in Zukunft nach veränderten Gesichtspunkten gesehen werden müssen. Hier wäre Kreativität notwendig und auch Mut zu Experimenten

meint Ihr Stadtbushfahrer





## Für die Grasfrösche aktiv

Engelbert Svetina im Interview mit Werner Matt

Engelbert Svetina, Jahrgang 1929, kennen viele noch aus seiner Zeit als Fotograf in der Firma Foto Winsauer. Er lebt seit 1951 in Dornbirn. Zuerst arbeitete Engelbert Svetina bei der Firma F.M. Hämmerle, dann als Friseur in der Frisierstube im Roten Haus. Seit 1989 ist er in Pension. Doch schon zuvor hat er sich, neben seinem zweiten großen Hobby, der Fischerei, ehrenamtlich mit dem Schutz der Natur beschäftigt.

*Herr Svetina, Sie beschäftigen sich schon seit längerem mit Fröschen?*

Schon seit den frühen 60er Jahren kümmere ich mich um Grasfrösche. Im Gebiet Fischbach-Bick treten diese inzwischen gefährdeten Amphibien massenhaft auf. Gemeinsam mit Herrn Lerch habe ich dann begonnen Bretter aufzustellen und Kübel zu vergraben, damit diese Tiere nicht überfahren wurden.

*Was ist denn besonderes an diesen Grasfröschen?*

Zur Laichzeit im März gibt es eine massenhafte Wanderung. Die Frösche ziehen in jeder Generation in die selbe Richtung. Früher gab es im Bick, bevor die große Verbauung kam, einen großen Tümpel – vulgo Krottenloch. Die Grasfrösche unternehmen dann große Wanderungen, bis sie einen Platz in einer Wiese, in einem Garten oder im Wald finden. Sogar bis an den Romberg hinauf habe ich schon Grasfrösche gefunden.

*Worin liegt denn die Gefahr für die Frösche?*

Seit der Verbauung trennt eine stark befahrene Straße die Laichgebiete von den Lebensgebieten. Und um den 19. März herum, vorzugsweise bei starkem Regen, wobei der Mond auch eine Rolle spielt, ziehen die Tiere los.

Letztes Jahr gab es wegen der Trockenheit nur sehr wenige Tiere, dieses Jahr war das stärkste bisher. Heuer begann es mit der Schneeschmelze im Februar und dauerte bis Juni. Als die Froschwanderung ihren Höhepunkt erreichte, war die ganze Wiese voller Frösche. Der ORF hat berichtet und ganze Schulklassen kamen, um sich das anzusehen.

*Inzwischen arbeiten Sie ja mit der inatura zusammen?*

Ja, seit 1992 mache ich für die damalige Vorarlberger Naturschau und die heutige inatura die Froschzählungen. Die Stadt Dornbirn und die inatura haben ein gemeinsames Biotopprojekt „Fischbach und Steinebach“. Jedes Jahr liefere ich einen Situationsbericht über das Froschbiotop am Bick ab.



*Wie muss man sich Ihre Tätigkeit vorstellen?*

Ich mache meistens vormittags und abends Kontrollgänge. Sind die Frösche, vor allem bei Regen, sehr aktiv, dann gehe ich abends 2-3 Mal kurz durch und „helfe den Fröschen über die Straße“. Das heißt, ich sammle die Tiere ein und lasse sie auf der anderen Straßenseite wieder frei. Auch die Laichballen zähle ich und beaufsichtige den Laich, denn spielende Kinder oder auch Biotopbesitzer wollen manchmal

Laichballen holen. Früher habe ich auch selbstgemachte Schilder aufgestellt, die aber leider entwendet wurden.

*Was gehört noch dazu?*

Anfangs habe ich mit einem Band abgesperrt, aber das war schlecht, denn dadurch sind die Leute aufmerksam geworden und trampelten in der Wiese herum. Inzwischen ist auch die ganze Nachbarschaft informiert und alles läuft ruhig ab. Ab und zu muß ich doch noch erklären, dass die Frösche nicht zurück ins Wasser gehören, sondern im – wie der Name sagt – Gras leben. Auch das zu frühe Mähen von Wiesen konnte ich schon verhindern.

*Sie vermitteln auch Kindern, wie die Frösche leben?*

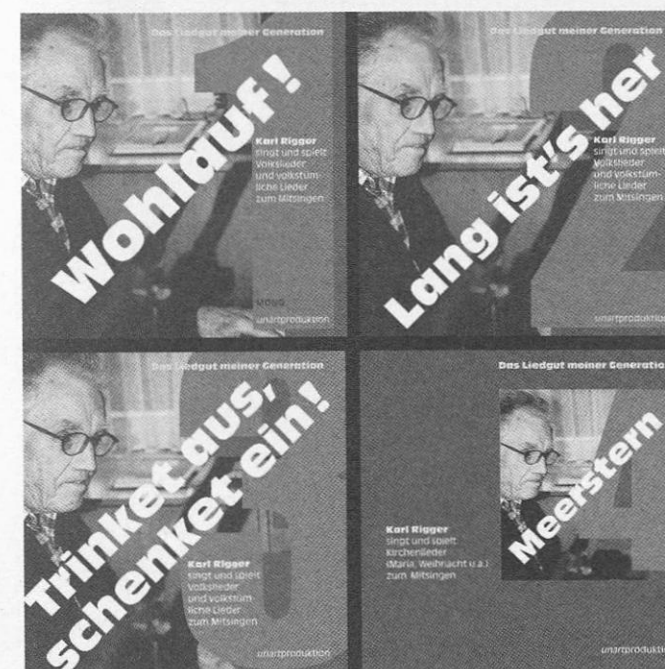
Ja, bei Schülerexkursionen erkläre ich das Verhalten von Fröschen, auch dass von 1000 Eiern maximal 3 Stück die Nachstellungen von Vögeln, Katzen und Schlangen überleben.

*Wie sind Sie zu dieser Beschäftigung gekommen?*

Ich bin als Kind sehr naturnah aufgewachsen. Mein Vater hat mir alles gezeigt, und das ist mir geblieben. Mich freut es, wenn alles aufwächst und die Menschen Verständnis für die Natur entwickeln.

Vielen Dank für das Gespräch!

## Neue CD von Karl Rigger



Bei der Präsentation der ersten beiden CD's von Karl Rigger platzte das ORF-Studio aus allen Nähten. Die „Lieder zum Mitsingen“ waren der Verkaufshit des Sommers.

Nun werden die nächsten zwei CDs vorgestellt: CD 3 "Trinket aus, schenket ein" und CD 4 "Meerstern" der CD-Reihe: "Das Liedgut meiner Generation". Auch diese CDs erscheinen mit je einem 60 Seiten starken Booklet mit allen Texten und Noten.

Die CD 3 aus der Serie bringt populäre alte und uralte Volkslieder und volkstümliche Lieder. Eine besondere Rarität bringt CD 4 "MEERSTERN" mit traditionellen Kirchenliedern (wunderschöne alte Marienlieder, Weihnachtslieder). Die CD's sind in allen Buchhandlungen erhältlich! CD-Vorausbestellungen unter: unartproduktion@cabl.vol.at (Zusendung mit Erlagschein).

## Wer kennt diese Personen?

Das städtische Armenhaus befand sich im selben Gebäude wie das Krankenhaus, an der Stelle des heutigen Pflegeheims. Theodor Ilg, auf dem Foto rechts außen, war in den 1930er Jahren - Spital- bzw. Armenhausverwalter. Alle anderen Personen auf dem Bild sollen Be-

wohnerinnen und Bewohner des Armenhauses sein. Wenn Sie jemanden kennen, oder Angaben zum Armenhaus geben können, bitte melden Sie sich im Stadtarchiv Dornbirn. (Helga Platzgummer, Tel. 306-4904 oder helga.platzgummer@dornbirn.at)



Original Stadtarchiv Dornbirn/Maria Loacker, Sign. 28969

\*\*\*

In der letzten STUBAT fragten wir nach dem Standort des uns unbekanntem Brunnens, an dem Lena Diem, Marie, Hedwig und Olga Natter standen. Leider haben wir bisher noch

keine Angaben erhalten, da das Foto wahrscheinlich anlässlich eines Ausflugs ausserhalb von Dornbirn gefertigt wurde.

## Stubat-Rätsel

In der Sommerausgabe der Stubat haben wir einen Brunnen gesucht, der in Haselstauden steht. Wer das Vorwort gelesen hat, konnte den Hinweis entschlüsseln: der Brunnen stand an der Ecke Mühlegasse/Mitteldorfasse. Die Gebäude rund um den Brunnen wurden in den vergangenen Jahren renoviert. Der Platz rund um den Brunnen ist heute eine Augenweide.

Aus den Einsendungen wurden wieder drei Gewinner gezogen:

**Maria Welpé**, Mühlegasse, Dornbirn  
**Armin Herburger**, Feldgasse, Dornbirn  
**Liliane Loacker**, Schmelzhütterstr., Dornbirn

Wir wünschen ihnen bei der Lektüre des Büchleins „Gartenstadt Dornbirn“ viel Vergnügen.

### Nachbarschaftshilfe

Diesmal gibt es nichts zu erraten, denn wir wollen, dass Sie uns etwas erzählen. Das Thema dieser Stubat ist die „Nachbarschaftshilfe“. Es gibt viele Möglichkeiten, wie man sich gegenseitig das Leben leichter machen kann. Sei es beim Einkauf, der vielleicht auch für den nicht mehr so rüstigen Nachbarn zwei Häuser weiter erledigt werden kann oder durch die Unterstützung bei der Gartenarbeit. Schicken Sie uns Ihre Geschichte oder Erlebnisse rund um das Thema Nachbarschaftshilfe.

### Die Adresse der Stubat:

Amt der Stadt Dornbirn  
 „Stubat“  
 Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Aus sämtlichen Einsendungen, die uns bis zum Jänner erreichen, verlosen wir wieder drei schöne Preise. Wir wünschen Ihnen viel Spaß!

### Selbstheilungskräfte

Fortsetzung von Seite 14

#### Nachbarschaftshilfe?

Ein Bekannter von mir hatte vor einigen Jahren einen Obstbaum gepflanzt und versuchte jetzt den längst fälligen Baumschnitt durchzuführen. Allerdings hatte er davon keine Ahnung und schnipselte nach Gutdünken im Geäst herum.

Ein Straßenpassant, der ihm eine Weile zugehört hatte, fragte ihn: „Darf ich einmal?“ Verwundert übergab ihm mein Bekannter die Baumschere und der Zaungast führte den Baumschnitt offensichtlich mit Erfahrung durch. Als er fertig war, und meinem Bekannten die Schere wieder zurückgab, bedankte sich dieser überschwänglich. „Nicht Ihnen zuliebe habe ich es getan“ sagte der Fremde, „sondern ihm zuliebe“ und zeigte damit auf den Baum. „Ich konnte ihn einfach nicht länger leiden sehen!“

f.w.

Aber Gefühle brauchen Zeit. Wenn wir uns also die Zeit nehmen, unsere Empfindungen wahrzunehmen, diese auf uns einwirken lassen, können über körperliche Funktionskreisläufe ungeahnte körperliche und emotionale Kräfte entstehen, die uns zu einer Heilung bringen können.

Dieses unwahrscheinlich große Potential der eigenen Kräfte des Menschen kann über die verschiedensten Kanäle mobilisiert werden, seien es erfüllende Beziehung, der göttliche Glaube, schöne Erlebnisse, schöpferische Tätigkeiten, Musik - oder gar Handaufleger oder Irisdiagnostiker, die etwas in Bewegung bringen. So kann jeder ohne Wertung seine Möglichkeit finden.

# Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs



*Siedler der Stadtrandsiedlung Birkenwiese, 1934*



*Nachbarn in der Haslachgasse, 1960er Jahre*



*Landschaftsreinigungsaktion, 1972*



*Nachbarskinder in der Wiesenstraße, um 1910*



*Kirchenputz - Pfarrkirche St. Leopold, 1965*



*Kriegerhilfe während dem Ersten Weltkrieg - Waggonverladung am Bahnhof*

Fotos: Emilie Stadelmann, Dr. Peter Wladika, Ella Fässler, Otilia Natter, Stadtarchiv Dornbirn